

Vergilbte Blätter : eine schlichte Erzählung [Teil 2]

Autor(en): **Rott, Ida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **6 (1901-1902)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frä. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden, Bern; Frä. Blattner, Aarau; Frä. M. Gundrum, Basel; Frä. E. Haberstick, Bern.
Frä. Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 9: Vergilbte Blätter III. — Schweizerischer Lehrerinnen-Verein. — Programm des moralpädagogischen Ferienkursus. — Ueber die Berufsbildung der Mädchen. — Sprechsaal. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Briefkasten.

Vergilbte Blätter.

Eine schlichte Erzählung von *Ida Rott* †

Mit gütiger Erlaubnis des Verlegers aus den St. Galler-Blättern abgedruckt.

(Fortsetzung.)

Aber noch andere Augen flog in dieser Nacht der Schlaf. In heisser Unruhe lag Eremwulf auf dem Pfühl und fühlte sein Herz in raschen, ungleichen Schlägen in der Brust pochen, und nie geahnte, nie empfundene Gefühle ihm die Seele schwellen. Wie hatte sie ihn angesehen, die holde, süsse Maid! Würde er ihre Augen wohl jemals vergessen können? Eine ganze Welt voll Angst, Zweifel und Hoffnung hatte ja in diesem Blicke, den sie ihm als Antwort seiner Frage gesandt, gelegen. Und wie hatte sie nicht gesprochen! Er fühlte sich noch jetzt durchschauert wie von etwas Hohem, Gewaltigem. Die alten Götter! Warum nur eigentlich hatte er ihnen abgeschworen? Erendrudis sprach wahr! „Viel grossartiger, viel mächtiger klingen die Erzählungen vom stolzen Wodan, vom starken Thor, der lieblichen Frigg, dem Lichtgotte Baldur, und wie sie alle heissen die Bewohner Asgards, als die Reden des Meisters, über Christ und Kreuz!“ Eremwulf knirschte hörbar mit den Zähnen und achtete es nicht, dass eine Gestalt sich vom andern Lager erhoben und unhörbar zu ihm hergeglitten war: „Der Christenpfaff hat meinen Geist geblendet, da er mich mit arglistiger Rede bethörte und zu seinem Glauben beschwatzte! O, dieses Pfaffengewand, wie hasse ich es! Verflucht sei der Augenblick, verflucht sei der Tag, die Stunde, da ich mich meines Schwertes berauben, aus dem freien Manne einen unfreien machen liess!“

„Was ist dir, mein Bruder?“ fragte plötzlich eine heuchlerische Stimme neben ihm: „Fieberst du? Plagt dich der Böse?“ „Hebe dich weg!“ donnerte Eremwulf und richtete sich blitzschnell auf: „Oder bei allen Göttern, ich zerschmettre dir das blasse Schurkenhaupt!“ „Wie wild, wie ungeberdig du wieder einmal sprichst,“ erwiderte Hathumar in scheinbar klagend, vorwurfsvollem

Tone, doch hätte man, bei Lichte besehen, ein Lächeln hämischer Befriedigung auf seinem Gesichte wahrnehmen können, indessen zog er sich doch etwas aus dem Bereiche der ihm wohlbekannten, starken Arme zurück: „Wülflein, Wülflein,“ schien es zu sagen, dieses ausdrucksvolle Lächeln, „dein Sturz in die Hölle ist nahe!“

„Der Satanas ist dein Bruder, wenn er überhaupt Lust dazu hat, nicht ich,“ grollte Eremwulf immer noch heftig, doch legte er das Haupt nach einer Weile, da alles still blieb, wieder nieder. Nur darauf schien sein Genosse gewartet zu haben, um in seiner Rede fortzufahren: „Der Himmel bewahre mich davor, dir deine Heftigkeit, Geliebter im Herrn, übelzunehmen. Ahn' ich doch, welch schweres Herzeleid dich quält und schlaflos hält.“ Als er keine Antwort erhielt, fuhr er bald weiter: „Ich meine, Lieber, die böse Miene plage dich gar sehr?“ „So, meinst du das, mein kluges Mönchlein?“ fragte Eremwulf mit seltsamer Betonung, und ein grimmiges Lächeln flog dabei über seine Züge. Ruhig setzte Hathumar die Unterhaltung fort: „Auch mich, mein Bruder, hat der schlimme Geist bestrickt. Diese Erendrudis könnte mich wahrlich zu noch ganz andern Dingen, als bloss zum Heidentume, bekehren. Sie ist berückend, ja teuflisch schön,“ und sein kurzes Zischlächeln, das er, seine Worte begleitend, ausstieß, klang ebenfalls diabolisch: „Selbst zur finstern Hel' führ ich mit dem Mägdelein hernieder! In der Hölle wollte ich vereint mit ihr braten, und in Walhalla selig mit ihr sein! Nun, was sagst du dazu, mein Wulf?“ Alles blieb still. Was bedeutete das? Sollte die Zornesglut in dem heissblütigen Gesellen schon wieder erloschen sein? Oder war er gar ins Reich der Träume hinübergeschlummert, ohne die wohl berechneten Worte zu hören: Eremwulf, Bruder?“ Der listige Mönch erhob seine Stimme aus dem bisherigen, halblauten Geflüster: „Bereden wir uns, die Maid zu befreien. Nicht länger soll das süsse Vöglein, die Brust beengt von dicken Wänden, gefangen schmachten.“ Wie ein Raubtier seine Beute unablässig verfolgt, suchte Hathumars Auge die Dunkelheit zu durchdringen, um eine Bewegung, ein Laut seines Gegenübers zu erhaschen. Ha! war er nicht soeben aufgefahren? „Ich sah dich mit Erendrudis sprechen, gewiss sprachst du ihr schon von Befreiung?“ „Du irrst“, klang es endlich kalt und ruhig vom andern Lager her; „was schert mich diese Magd? In Klostersachen mischt Eremwulf sich nicht, dazu bin ich mit den heiligen Gebräuche noch zu wenig vertraut — und damit: gute Nacht. Hathumar biss sich auf die Lippen. Sollte der Heisssporn ihn täuschen, ihn überlisten wollen? „Diese Gleichgültigkeit nach dem aufgeregten Benehmen des Abends ist unnatürlich. Seien wir auf der Hut. Es scheint, als möchte das harmlose Wülflein sich einmal zur Abwechslung den Fuchspelz überziehen.“ Aber trotz diesen Gedanken hatte der Verschlagene keine Ahnung, welchen Sturm er mit seinen Reden in Eremwulfs Brust entfacht, und welche Anstrengung es denselben kostete, nicht aufzuspringen und den Lügenmund mit Gewalt stumm zu machen. Aber die Vernunft, die eben aufgeblühte Liebe siegte, denn, wollte er Erendrudis retten, so musste er schlau sein. „Lass sie nur erst frei werden“, dachte er zornig: „dann soll auch nicht einmal mehr ihr Name von deinen Lippen, du hundertmal vermaledeiter Schurke, kommen dürfen, und ehe ich mich ledig von meinen geistlichen Fesseln mache, reisse ich dir noch deine gleissnerische Larve ab, Bruder Hathumar. Schirmt der Christengott die Flucht des Mädchens und lässt sie gelingen — Bonifazius sagt ja: sein Herr sei mit jeder gerechten Sache, und diese ist gerecht —, so bleib ich dem neuen Glauben getreu. Wo

nicht, so kehr ich in die heil'gen Haine zurück. Schicksal walte und führe mich auf den Pfad, der zum Lichte, zur Wahrheit führt!“

Nun wurde es endlich stille in der kleinen Zelle und der Schlaf schloss labend die müden Augenlider.

Auch Erendrudis konnte nicht Ruhe, nicht Rast, nicht Schlummer finden. Sie hatte alles Schelten, alles Fragen ihrer Peinigerin unbeantwortet gelassen. Keine Erdenmacht sollten ihr die Worte entreissen können, die der schöne Fremdling zu ihr gesprochen. „Wenn es Baldur wäre, der, meiner Not sich erbarmend, aus den seligen Gefilden von Breidablick, die kein Frevel entweihen darf, heruntergestiegen, mich aus dem Hause der Christen zu entführen und allen Zweiflern damit zu zeigen, dass die alten Götter noch leben?“

* * *

Am andern Morgen brachte Bonifaz, wie es so seine Gewohnhet, war, in der Klosterkapelle das heilige Messopfer dar. Nachher wollte er, wie er seinen beiden jungen Gefährten mitgeteilt, mit der Aebtissin eine ernste Unterredung, seine Zukunftspläne betreffend, pflegen. Ihre reiche Erfahrung und gründliche Kenntniss von Land und Leuten sollten ihm seine nächsten Schritte erleichtern und vorzeichnen. Am nächsten Tage galt es dann, geistig und körperlich erfrischt, den Pilgrimsstab mutig weiter zu setzen, und Gregor, der Knabe, würde sie begleiten. So hatte der Apostel gesprochen. Jetzt musste ungesäumt ein Entschluss gefasst werden. Eremwulf sagte es sich, als er mit den andern in der Kapelle kniete, mechanisch das Morgengebet verrichtend. Auf einmal blitzte ein Gedanke in ihm auf, er erhob seine Blicke und liess sie durch das Kirchlein schweifen. Ha! dort sah er die kleine Nonne, die böse Muhme Gailwinde die andächtig zu beten schien. Sie war ohne ihren Schützling, also musste Erendrudis in diesem Momente allein sein. Geräuschlos erhob sich der Jüngling und verliess eilig, von niemandem ausser seinem Späher Hathumar bemerkt, die Kapelle. Zornig funkelten dessen Augen, als er die hohe, stolze Gestalt seiner Beobachtung entwinden sah, ohne ihr so rasch gleich folgen zu können, da er inmitten der Versammlung seine Andacht verrichtete. Ihm ahnte sehr gut, wohin der trutzige Wulf zuerst wohl seine Schritte hinlenken würde. Erendrudis sass bleich und aufgereggt in ihrer Zelle, und dachte bangend, was ihr der Tag wohl bringen möchte? Ob es ein Traum nur, der sie geöffit, oder — doch nein, freudiger Schreck durchbebte sie; da stand er ja wieder vor ihr, der schöne Fremdling, und sein Auge suchte mit feurigem Glanze das ihre. Sie tauchten ineinander unter, die vier klaren Sterne, und dann erst fanden die Lippen, ein leises, schnelles Wort. „Erendrudis, rede, was kann ich für dich thun? Nur Sekunden sind unser, uns zu verständigen.“ Da fasste sich das Mädchen und gab rasch und klar die Antwort: „Geh' nach Tryre, der Stadt, und wenn du dort ankommst, tritt ein in das erste Gehöft, ein Eichbaum schmückt dasselbe. Dort wohnt mein Ohm, Hunfried der Alte, dem entbiete meinen Gruss, und er wird das weitere dann dir künden. Geh! die Götter mögen gnädig dich geleiten! Erendrudis wird unablässig zu ihnen für den edlen Fremdling flehn; — leb wohl!“

„Leb wohl!“ und Eremwulf wandte sich, mit einem letzten, langen Blicke Abschied nehmend, und verliess der Jungfrau Kemenate.

Als sein Fuss die Schwelle des Kirchleins zum zweiten Male überschritt, ging der Gottesdienst gerade zu Ende. Hathumar empfing ihn mit giftigen, leisen Schmähworten und liess es nicht an den boshafteften Mutmassungen über

sein plötzliches Verschwinden fehlen; doch Eremwulf bewahrte heute allen Reizungen zum Trotz seine Ruhe und hatte für jede Anklage nur ein kaltblütiges, verächtliches Achselzucken. Schliesslich schüttelte er den Lästigen, der sich wie ein unheimlicher Schatten an seine Fersen heften wollte, einfach ab, mit einer Geberde, als schleudre er ein gefährliches Reptil von sich und trat bescheiden auf Bonifazius zu, der eben mit Addula und Gregor des Weges kam.

„Was willst du, mein teurer Wulf?“ fragte der Apostel freundlich, mit dem Jüngling ein wenig zur Seite tretend. „Gestattest du mir, nach Tryre, der Stadt, zu gehen?“ Der junge Mann stellte die Frage so leise, auch nicht eine Silbe sollte zu dem in einiger Entfernung stehenden, mit langem Halse lauern den Hathumar dringen. Eremwulf hatte im Laufe der wenigen Monden, die er nun mit Bonifazio in engem Zusammenleben verbracht, denselben aufrichtig lieb gewonnen, so wollte er sich erst die Erlaubnis zu seinem Gange erbitten, und nur, wenn sie ihm verweigert würde, zur Gewalt greifen; denn nach Tryre musste er, und nach Tryre wollte er, und wenn die ganze Welt in Flammen stände. Die Aebtissin hatte Hathumar zu dessen Verzweiflung mit sich genommen, so konnte er nicht sehen, wie sich sichtliche Befremdung auf des Apostels Zügen bei Eremwulfs Anliegen zeigte. Nur Gregor, der Knabe, war in der Nähe geblieben und wandte kein Auge von dem stolzen, schönen Antlitz des Jünglings, das in diesem Momente den Ausdruck eines unbeugsamen Entschlusses trug. Auch Bonifacius mochte diese Entschlossenheit wahrnehmen, da er eine Weile wie überlegend den jungen Mann betrachtete. Endlich sagte er ruhig in der nur ihm eigenen, warmherzigen Weise: „Geh' mit Gott, mein Sohn! Du siehst, ich traue dir keine schlimmen Pfade zu, ich forsche nicht einmal nach dem Grunde deiner Reise, weiss ich doch, mein Wulf kann wohl einmal im heissen Zorne aufwallen, einer unedlen That dagegen ist er nicht fähig. Kehre am Abend mir wieder, denn nicht gerne misste ich auf meiner Wanderschaft meinen getreuen, trutzigen Eremwulf.“ „Ich danke dir, mein Bruder,“ erwiderte der Jüngling einfach, des Apostels Hand dankbar pressend. Damit wandte er sich zum Gehen. „Nimm mein Rösslein, Bruder Wulf!“ bat Gregor, dem jungen Manne nacheilend: „Es trägt dich rasch und sicher durch die schneebedeckte Landschaft!“

Wie wohlig wurde es Eremwulf, als er auf dem Rücken des feurigen Tieres dahinflog. Vergessen war in diesem Augenblick das Mönchsgewand. Vergessen das jetzige Leben nach dem neuen Glauben. Er währte sich wieder Eremwulf mit Schwert und Speer; Eremwulf, wie er vormals in den Krieg gezogen. Nur zwei wunderbare Mädchenaugen, die ihm in seinen wachen Träumereien vorgaukelten, eine süsse Mädchenstimme, die unaufhörlich in bittenden Lauten an sein Ohr schlug, gemahnten ihn ab und zu an die Gegenwart. Dann richtete er sich jedesmal hoch auf und raunte vor sich hin, als wär's ihm frohe Botschaft: „Erendrudis!“

Fortsetzung folgt.

Schweizerischer Lehrerinnen-Verein.

Sitzungs des Centralvorstands. Samstag den 31. Mai 4¹/₄ Uhr im Postgass-Schulhaus.

Mit Entschuldigung abwesend Erl. S. Wirz — Sissach.

Protokoll-Auszug.

Die Präsidentin macht die Mitteilung, Erl. Preiswerk sei an der auf 24. Mai angeordneten Vorstands-Sitzung verhindert gewesen, teilzunehmen und die